

## BERICHTE VON TAGUNGEN

»Nach Ruh sehnt sich die Menschenbrust vergebens.«<sup>1</sup>

Arbeit und Müßiggang in der Romantik

Internationale Tagung, Magdeburg, 20. bis 22. Juni 2013

Der Arbeitsbegriff der Aufklärung – ohne den jener der Romantik nur schwerlich zu denken ist – erscheint aus der historischen Distanz gesehen grundlegend apodiktisch, folgte er in seiner Instrumentalisierung doch ganz den hehren Idealen und dem emanzipatorischen Streben seiner Verkünder. Unumstößlich stand das Arbeitsdiktum, dem die diversen Formen der Nicht-Arbeit, wie die Muße oder auch der »minderwertige« Müßiggang, oppositionell gegenübergestellt wurden; dienen sollte es als Grundstein für die Selbstbestimmung des Bürgertums, welches sich davon ausgehend im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts zunehmend auf ökonomische und zweckrationalistische Überlegungen ausgerichtet hat.

Gegen diese »neuen« bürgerlichen Ideale formierten sich in der Literatur die unterschiedlichsten Formen des intellektuellen Widerstands: Die Stürmer und Dränger etwa rebellierten, indem sie das Selbstverwirklichungsstreben des Genies außerhalb der bürgerlichen Sphäre propagierten. Die Weimarer Klassik reagierte gemäßigt mit dem Versuch, Arbeit und Nicht-Arbeit im Begriff des »Spiels« einander wieder anzunähern. Die Autoren der Romantik hingegen gerieten sich ungleich kämpferischer und stellten den klaren Kategorien der aufgeklärten bürgerlichen Ethik, mal mehr mal weniger provokativ, ihre eigenen Werthaltungen entgegen, die sich im Kern durch die Aufweichung von begrifflichen Grenzziehungen sowie die Aufwertung von Formen der Nicht-Arbeit auszeichneten. Wurde allseits die Hinwendung zur Welt gefordert, so verkehrte die Romantik sie in ihr Gegenteil und steigerte dieses bis zum Gestus des verweigernden Rückzugs<sup>2</sup>, welcher die unterschiedlichen Formen der Muße und des Müßiggangs mit einschloss.

Eben diesem spezifischen Verhältnis der Romantiker zu Begriffen der Arbeit und der Nicht-Arbeit in seiner historischen wie aktuellen Dimension widmete sich die DFG-geförderte Tagung »Arbeit und Müßiggang in der Romantik«, die von Thorsten Unger (Magdeburg) in Kooperation mit Franz-Josef Deiters (Melbourne), Claudia Lillge (Paderborn) und Johanna-Elisabeth Palm (Fritz-Hüser-Institut Dortmund) an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg veranstaltet wurde und internationale wie interdisziplinäre BeiträgerInnen versammelte.

Die Einordnung in die Diskussion um die aktuellen Entwicklungen von Arbeitsbegriff und -realität stand im Mittelpunkt von Thorsten Ungers Begrüßung. Er zeichnete nach, wie auf der einen Seite eine Entgrenzung von Sphären der Arbeit

---

1 Joseph von Eichendorff: An die Freunde (1815). In: Ders.: Sämtliche Werke. Zweiter Teil: Verstreute und nachgelassene Gedichte. Bd. I/3. Hg. von Ursula Regener. Regensburg: Habel 1997, 49–51, hier: 49.

2 Vgl. Lázló F. Földényi: Der frühe Tod der Romantiker. In: Lutz Walther (Hg.): Melancholie. Leipzig: Reclam 1999, 143–163, hier: 158–160.

und der Freizeit stattfindet, auf der anderen Seite der Arbeitsbegriff aber derart universell ist, dass keine Gegenbegriffe oder -entwürfe mehr zu existieren scheinen – eine Diagnose, die zur aufklärerischen Perspektive zurückführt. Auf dieser Grundlage stellte Unger die Frage, welche Bedeutung die Epoche der Romantik im Kontext gegenwärtiger Zustände einnehme und äußerte den Wunsch nach einer Historisierung der derzeitigen Entwicklungen.

In seinem Eröffnungsvortrag widmete sich Burkhard Hasebrink (Freiburg) entsprechend dem Begriff der ›Muße‹ in seiner historischen Dimension. Er sei nicht als bloße Entschleunigung zu verstehen – eine populäre Simplifizierung im Rahmen der aktuellen Diskussion –, sondern stelle sich als ein produktiver Schwebzustand zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit, Tätigkeit und Untätigkeit dar, der jedoch immer ein gewisses Maß an Freiheit voraussetze. Eine einschneidende Veränderung in der Semantisierung der Muße – namentlich deren Aufwertung – diagnostizierte er im 18. Jahrhundert, für die Friedrich Schlegels provokative »Idylle über den Müßiggang« (1799) ein vielzitiertes Beispiel liefert. Abschließend stellte Hasebrink die Frage nach dem Ort der Muße und des Müßiggangs in der modernen Gesellschaft, die er als Anregung für die kommenden Beiträge und Diskussionen verstanden wissen wollte.

Mit der im Eröffnungsvortrag bereits skizzierten romantischen Aufwertung der Muße und des Müßiggangs sowie der Aufweichung begrifflicher Oppositionen ist eine inhaltliche Konstante der Tagungsbeiträge benannt. Klaus Vieweg (Jena) ging dabei historisch noch einen Schritt hinter Hasebrink zurück und zeigte in seinem Vortrag, wie in Georg Wilhelm Friedrich Hegels Begriff des »Sonntag des Lebens« der aristotelische *bios theoretikos* wiederzuerkennen ist, in welchem sich Arbeit und Bildung verbänden, wobei die Muße das Resultat und das Ziel der Arbeit darstelle.

Ralf Beuthan (Seoul) hingegen widmete sich dem Arbeitsbegriff der Romantik und differenzierte ihn in drei unterschiedliche Ebenen des Verständnisses: des traditionell-metaphysischen (u. a. Naturproduktivität), des postmetaphysischen (u. a. maschinelle Arbeit) und des subjektivitätstheoretischen (Arbeit als Selbstverwirklichung). Im Zentrum der romantischen Auffassung stehe, dem Vortragenden zufolge, letztere Dimension, womit sich das traditionell-metaphysische Verständnis als vereinbar erweise. Arbeit im Sinne von maschineller Tätigkeit rücke hingegen an die Peripherie, was einen Ausweg aus der Dichotomisierung von Arbeit und Müßiggang ebne. Dieser schlage sich u. a. im romantischen Bildungs-Begriff nieder (im Sinne von Ich- und Welt-Bildung), für den wiederum Schlegels »Idylle« eine aussagekräftige Quelle biete.

Die Verschmelzung von Arbeit und Müßiggang stand ebenfalls im Zentrum von Michael Bies' (Hannover) Beitrag, der mit Johann Wolfgang von Goethes »Erklärungen eines alten Holzschnittes« (1776) und E. T. A. Hoffmanns »Meister Martin der Kufner und seine Gesellen« (1818) zwei Texte in den Fokus nahm, die eine Engführung der beiden Begriffe in Gestalt des künstlerischen Handwerks vollziehen. Während sich bei Goethe Arbeit und Müßiggang in der sonntäglichen Dichtung fast unproblematisch verschränkt fänden, so werde Handwerk und Kunst von Hoffmann als nur scheinbar vereinbar dargestellt, worin, referierte Bies, eine Reflektion des modernen Künstlertums zu erkennen sei.

In ähnlicher Weise unterzog Monika Schmitz-Emans (Bochum) die Begriffe des Schreibens, der Arbeit und des Müßiggangs im Werk Jean Pauls einer genaueren

Prüfung. Dessen Enklave »Des Kandidaten Richter Leichenrede auf die Jubelmagd Regina Tanzberger in Lukas-Stadt« (1820/22) zeige einen neuen Blick auf die Arbeit im Sinne eines fremdbestimmten und dennoch eng mit der Arbeit verbundenen Lebens, welches im Müßiggang hingegen keine Existenzberechtigung mehr besitze.

Wiederum mit Schlegel befasste sich Heide Volkenings (Greifswald) Tagungsbeitrag, in dem sie die Begriffe von Arbeit und Müßiggang, die Schlegel in seiner »Idylle« entwirft, im Spannungsfeld von Orient und Okzident verortete. Der Autor stelle, so ein Fazit der Referentin, der europäischen, stark ökonomisch geprägten Perspektive einen Orient in »pflanzlicher Passivität« gegenüber, welcher jedoch als das »Andere« Europas ohne eigentliche Füllung, als bloßer Gegenpol zum Zweck der Kontrastierung fungiere.

Neben dieser Arbeit an den romantischen Begriffen und Werthaltungen stand der Aspekt der Gefährdung im Zentrum weiterer Beiträge, denn der romantische Müßiggang zeigt sich nicht nur in seiner nobilitierten Gestalt, er beinhaltet auch immer ein Wagnis. Martin Jörg Schäfer (Erfurt) zeichnete anhand von Josef von Eichendorffs für das Tagungssujet einschlägigen Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts* (1826) nach, welche Bedrohung sich für das Subjekt und auch für die Gesellschaft durch einen als Revolte gegen das herrschende Arbeitsethos angelegten Müßiggang ergibt, erscheint die neu gewonnene Autonomie doch immer auch prekär. Den *Taugenichts* bezeichnete er dabei als singulären Text seiner Zeit, da der Protagonist seinen Müßiggang in keiner Weise – z. B. im Rahmen eines wie auch immer gearteten Künstlertums – legitimiere; und gerade diese Bedingungslosigkeit evoziere die diversen Bedrohungen des scheinbar autonomen Subjekts, etwa durch die Weite und Leere des unbegrenzten dynamischen Raumes sowie die potenzielle Auflösung in der Natur.

Eine analoge Entwicklung beschrieb Simon Bunke (Paderborn) anhand des Motivs der Kahnfahrt, welche er als Raum heterotoper romantischer Muße herausstellte. Sei die Kahnfahrt Jean-Jacques Rousseaus noch als beschäftigungslose und träumerische Muße und damit als Positivum zu verstehen, gewinne mit der Zeit das Moment der Gefährdung an Bedeutung, so in Clemens Brentanos »Ein Fischer saß im Kahne« (1801), Friedrich de la Motte-Fouqués *Undine* (1811) und Heinrich Heines »Nächtliche Fahrt« (1851).

Im Mittelpunkt von Sabine Doerings (Oldenburg) Vortrag wiederum stand mit Friedrich Hölderlin ein Autor, der auf den ersten Blick keine zentrale Stellung im ökonomischen Diskurs seiner Zeit einnahm. Anhand der »Abendphantasien« (1799) zeigte die Referentin hingegen auf, wie der Romantiker mittels der Begriffe »Müh' und Ruh'« die Labilität eines harmonischen Gleichgewichts von Arbeit und Muße und somit ein existenzielles Problem des modernen Subjekts schlechthin entwickelt. Mit Hölderlin beschäftigte sich ebenfalls Leonhard Fuest (Hamburg), der einen genaueren Blick auf die Muße im *Hyperion* (1797/99) warf, in dem er den Konnex von Pathos, Passivität und Palliation erkannte.

Impliziert das Moment der Gefährdung auch immer schon eine Ebene der Kritik, so stand diese im Zentrum von weiteren Beiträgen. Uwe Hentschel (Chemnitz) etwa verhandelte die Konfrontation der Romantiker mit bürgerlichen Lebensumständen im urbanisierten Kontext, in welchem u. a. Ludwig Tieck und Schlegel die Depavation vom ursprünglichen Leben erkannten. Die wesenseigene Totalität, so die

Sicht einiger Romantiker, drohe durch Rationalisierung und Utilitarismus verloren zu gehen; diesen Prozessen stellten sie die Forderung nach einer ›Romantisierung‹ der Welt, nach Räumen für Phantasie und Müßiggang gegenüber.

Die Beschreibung einer als krankhaft wahrgenommenen Gesellschaft findet sich auch in Heines *Florentinische Nächte* (1836), die Anke Detken (Göttingen) einer genaueren Betrachtung unterzog. In diesem Romanfragment erscheine nicht der eigentliche Fachmann (der Arzt), sondern der Dichter als derjenige, welcher zumindest den Versuch unternahme, die Gesellschaft – in Person der lungenkranken Maria – zu heilen. Der Mediziner hingegen verfehle, ganz im Sinne der Schillerschen Kritik an den modernen Arbeitsbedingungen (›Über die ästhetische Erziehung des Menschen«, 1795), den Menschen und damit auch die Gesellschaft.

Robert Krause (Freiburg) widmete sich in seinem Beitrag ebenfalls Heine und skizzierte dessen schwieriges Verhältnis sowohl zur Arbeit als auch zum Müßiggang. Anhand ausgewählter Quellen wies er Heine als den ersten Flaneur der Moderne aus und verortete dessen Flanerie im Spannungsfeld zwischen Tätigkeit und Untätigkeit. So könne der Müßig-Gänger sowohl die Orte der Arbeit und des Konsums als auch das Arbeitselend der Frühindustrialisierung erleben, verweigere selbst hingegen eine aktive Teilnahme an der Arbeitsgesellschaft.

Eine problematische Verortung stand auch im Zentrum von Patricia Czeziors (München) Vortrag über den Goldschmied Cardillac in Hoffmanns »Das Fräulein von Scuderi« (1820), dessen Arbeit sich als zunehmend obsessiv bzw. wenig funktional erweist. Am Ende der Erzählung sei er, so die Referentin, auf zweifache Weise, als Künstler sowie als Handwerker, gescheitert, da seine inneren Ansprüche nicht den äußeren Arbeitsbedingungen entsprächen. Dieser Prozess lasse sich als Hinweis auf die Entfremdung von der industriellen Lohnarbeit verstehen, scheitere doch Cardillac in erster Linie daran, dass er sein Arbeitsmaterial nicht selbst besitze und seine eigenen Produkte für ihn unerschwinglich seien. Zusätzlich deutlich wird diese zunehmende Prekarität des Handwerks und des Künstlertums, vergleicht man Cardillac mit dem wenige Jahre älteren »Meister Martin«.

In dem abschließenden Vortrag der Tagung wies Ursula Regener (Regensburg) noch einmal pointiert den antikapitalistischen Impetus als Markenzeichen der romantischen Dichtung aus – ein Aspekt, der in zahlreichen Beiträgen mitschwang – und zeigte am Beispiel Eichendorffs, wie dieser durch den jeweiligen biografischen Hintergrund bedingt ist. Dabei beinhalte der *Taugenichts* die deutlichste Kritik an subjektiv als überkommen wahrgenommenen Werthaltungen, da sich hier der Mensch, wie auch in Schäfers Beitrag zur Sprache kam, durch nichts als durch sich selbst rechtfertige.

Das Rahmenprogramm der Tagung zog mit der Vorführung des Dokumentarfilms *Work Hard - Play Hard* (2011), der auf eindrückliche bis erschreckende Weise die Realitäten der modernen Arbeitswelt abbildet, und der anschließenden Diskussion mit der Regisseurin Carmen Losmann die Linie von der Romantik zur Gegenwart noch einmal deutlicher. Diese Bezüge ausführlicher zu thematisieren und darüber zu einer Historisierung gegenwärtiger Entwicklungen zu gelangen, wäre im Rahmen des geplanten Tagungsbandes eine fruchtbare Fortführung der konstruktiven wie kontroversen Tagungsdiskussionen.

*Nerea Vöing*